

# Katalogisierung des Verschwindens

Landschaft im Zeitalter ihrer Vernichtung: Das Bildermuseum zeigt eigene Bestände aus dem 19. Jahrhundert

Zwischen dramatischer Inszenierung und ruhiger Beschaulichkeit, musealen Formaten und bescheidenen Skizzen liegt die Spanne der Exponate, die unter einem Zitat des Romantikers Philipp Otto Runge in der neuen Sonderausstellung des Leipziger Bildermuseums – die populäre Bezeichnung der Institution stimmt in diesem Falle – zusammengefasst werden. Heute wird sie eröffnet.

Von JENS KASSNER

Keine schillernden Namen, keine opulenten Installationen, keine Knalleffekte. Nur Flachware aus dem Depot. 19. Jahrhundert – auch das klingt in Bezug auf die Kunstgeschichte nicht gerade spektakulär. Im Unterschied zu einigen Projekten der jüngsten Vergangenheit steht diese Ausstellung im Zeichen dessen, was traditionell das Kerngeschäft eines Museums ausmacht – die Bestandsarbeit. So trocken das klingt, so wird der „Normalbürger“ doch viel Nahrung für Augen und Seele finden.

Leihgaben gibt es nicht, alles hat eine hausinterne Inventarnummer. Da das Museum nicht sonderlich alt ist, auch nicht auf sammelwütige Herrscher zurückgreifen konnte, ist es eine ganz und gar bürgerliche Kollektion. Bemerkenswert daran ist, dass die Leipziger des dynamischen 19. Jahrhunderts sich beim Kunstkauf durchaus auf Zeitgenossen konzentrierten, die noch nicht in jedem Falle Berühmtheiten waren. Als Kehrseite wird aber deutlich sichtbar, dass allzu neuartige ästhetische Anschauungen kaum eine Chance hatten. Freiluftmalerei kommt darum kaum vor, Impressionismus gar nicht.

So ist es keine Geschichte der Landschaftsmalerei dieser Epoche, sondern eine Retrospektive Leipziger Kunstgeschmacks jenes langen Jahrhunderts, das ungeachtet der kalendarischen Daten von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg reichte. In Namen ausgedrückt geht die Exposition also vom 1737 geborenen Jakob Philipp Hackert bis zum 1920 gestorbenen Max Klinger. Nicht jeden im Katalog verzeichneten Künstler, darunter die Franzosen Corot und Courbet, findet man im Souterrain des Museums, auch nicht jedes abgebildete Werk, etwa Böcklins berühmte Toteninsel. In Verheißung eines noch nicht terminierbaren Bestandskataloges zum 19. Jahrhundert wurden auch passende Exponate der Dauerausstellung einbezogen, die sich der Besucher dank einer ausgeweiteten Gültigkeit des Tickets erwandern kann.



Wolf-Dietrich Freiherr Speck von Sternburg vor seinem Lieblingsbild von Michael Neher, „Hafenbild aus Sorrent“, 1831. Foto: Wolfgang Zeyen



Restaurator Rüdiger Beck vor einem Bild von Oswald Achenbach aus dem Jahr 1877. Foto: Wolfgang Zeyen

Als Reise bezeichnete auch Jeanette Stoschek beim Pressetermin den Rundgang durch die eigentliche Schau, meinte damit die regionale Streuung der Motive vom Sehnsuchtsland Italien bis ins karge Norwegen. Stilistisch ist es eine Tour vom



Friedrich Preller „Sturm an der Küste“, 1856. Foto: Wolfgang Zeyen

Schlachtfeld Klassizismus versus Romantik über den Naturalismus bis hin zu verhaltenen Anklängen einer Auflösung von Formen im modernistischen Sinne. Passend zur Metapher des Umherwandels hat der Katalog das handliche Format ei-

nes nur unerheblich überdimensionierten Baedekers.

Große Namen sind dabei, manchmal mit Überraschungen. Caspar David Friedrichs ach so berühmte Rügener Kreidefelsen sind hier als kleines, zartes, dennoch akribisch durchgearbeitetes Aquarell vertreten. Carl Spitzweg ziert Plakat und Einladung. Seine Mädchen auf der Alm haben aber kaum etwas des von ihm gewohnten freundlichen Sarkasmus an sich. Und Wilhelm Busch ist ausnahmsweise mal keine Berliner Schnauze.

Eine Äußerung Runges gab der Ausstellung den Titel. 1802 schrieb er, dass doch alles zur Landschaft strebe. Als Opposition gegen die dominante Historienmalerei gemeint, wirkt der Ausspruch im Nachhinein dennoch anachronistisch. Gerade hatten im Chemnitzer Umland Sachsens erste Fabriken den Betrieb aufgenommen, die Welle der landschaftsfressenden Industrialisierung einläutend. Und der Bestand des Leipziger Museums hat wichtige Wurzeln in der Sammlung Maximilian Speck von Sternburgs, eines Pioniers der industriellen Massentierhaltung. Die Suche nach unberührten oder noch altertümlich erhaltenen Weltfluchten ist typisch für die Ausweichbewegung. Runge selbst zelebriert gar eine mathematisch durchkonstruierte Auffassung von Landschaft, freilich von einer Karamellkruste überzogen.

Seine sehr freie Interpretation der Begrifflichkeit findet eine Neufassung in einem gesonderten Saal. Heutige Fotokünstler zeigen, was aus der Landschaft geworden ist, ein bis zwei Jahrhunderte später. Bei Hans Christian Schink oder Thomas Struth ist sie noch da, doch touristisch oder verkehrstechnisch überformt. Matthias Hoch aber zeigt U-Bahn-Schächte in Berlin, Stephan Huber erfindet besser gleich imaginäre Landkarten.

Davon waren die Kollegen des vorletzten Jahrhunderts noch weit entfernt. Zwar treibt bei Johann Jakob Ullrich ein brennendes Dampfschiff auf stürmischer See, doch dessen sicheres Versinken erscheint fast wie eine Erlösung. Derart ästhetisiert kann man sich auf die Schrecken des Fortschritts einlassen. Schon auf dem übernächsten Gemälde wird ein strahlender Himmel das Grauen vergessen machen. Die geschäftstüchtigen Leipziger der jüngeren Geschichte fanden Gefallen am ganz gemächlichen Untergang der romantischen Sonne. Die heutigen werden beim Betrachten auch gelegentlich eine Träne im Augenwinkel haben.

📍 Museum der bildenden Künste, Katharinenstr. 10; Eröffnung heute, 18 Uhr; bis 22. Juni, Di und Do–So 10–18, Mi 12–20 Uhr